Verantwortliche Redakteure
Für den politischen Theil: C. Fontane,
für Feuilleton und Vermischtes: J. Koeckner,
für den übrigen redaktionellen Theil: H. Schmiedehaus,
sämmtlich in Posen.
Verantwortlich für den Inseratentheil: O. Knorre in Posen.

Abend-Ausgabe.

# Posener Zeitung.

Sechsundneunzigster Jahrgang.

Inserate werden angenommen in Posen bei der Expedition der Zeitung, Wilhelmstraße 17, ferner bei Gust. Ad. Schleh, Hoflief. Gr. Gerber- u. Breitestr.-Ecke, Otto Niekisch in Firma J. Neumann, Wilhelmsplatz 8, in Gnesen bei S. Chraplewski, in Meseritz bei Ph. Matthias, in Wreschen bei J. Jadesohn u. bei den Inseraten-Annahmestellen von G. L. Daube & Co., Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse und „Invalidendank".

Nr. 889.

Die „Posener Zeitung" erscheint täglich drei Mal. Das Abonnement beträgt vierteljährlich 4,50 M. für die Stadt Posen, 5,45 M. für ganz Deutschland. Bestellungen nehmen alle Ausgabestellen der Zeitung, sowie alle Postämter des Deutschen Reiches an.

Donnerstag, 19. Dezember.

Inserate, die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum in der Morgenausgabe 20 Pf., auf der letzten Seite 30 Pf., in der Abendausgabe 30 Pf., an bevorzugter Stelle entsprechend höher, werden in der Expedition für die Abendausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgenausgabe bis 5 Uhr Nachm. angenommen.

1889.

## Amtliches.

**Berlin**, 18. Dezember. Der Kaiser hat im Namen des Reichs den bisherigen Königlich preußischen Regierungsassessor Freiherrn von Humboldt-Dachroeden zum Vize-Konsul für den Hafen von London ernannt.

Der Kaiser hat dem Kanzleirath im Reichs-Marineamt Tissot dit Sanfin den Charakter als Geheimer Kanzleirath und dem Rechnungsrath daselbst Tettenborn den Charakter als Geheimer Rechnungsrath verliehen.

Dem Notar Fuchs in Oberehnheim ist die nachgesuchte Entlassung aus dem Justizdienst des Reichslandes ertheilt worden.

Der König hat den Geheimen Kriegsrath, Militär-Intendanturrath Merleker vom XV. Armee-Korps zum Militär-Intendanten, sowie den Militär-Intendantur-Assessor Fontane, Vorstand der Intendantur der 13. Division, zum Militär-Intendanturrath ernannt.

Der bisherige Privatdozent Dr. med. Fedor Krause zu Halle a. S. ist zum außerordentlichen Professor in der medizinischen Fakultät der Universität Halle-Wittenberg ernannt worden.

Dem Oberlehrer am Königstädtischen Realgymnasium in Berlin, Dr. Friedrich Adalbert Maximilian Kuhn, ist das Prädikat „Professor" beigelegt worden.

Dem ordentlichen Lehrer am Gymnasium zu Salzwedel, Dr. Paul Schwarz, ist der Titel „Oberlehrer" verliehen worden.

Dem Militär-Intendanten Merleker ist die Militär-Intendantenstelle des XV. Armee-Korps übertragen worden.

## Politische Uebersicht.

**Posen**, 19. Dezember.

Der Bundesrath hat, wie der „Voss. Ztg." berichtet wird, an der Vorlage, betreffend eine Postdampfschiffsverbindung mit Ostafrika, doch einige Abänderungen beschlossen. Unter Anderem ist bestimmt: Der Zeitpunkt für den Beginn der Fahrten wird vom Reichskanzler mit den Unternehmern vereinbart. Insofern es sich nach seinem Ermessen zur Beschleunigung des Beginns empfiehlt, vorläufig Fahrten auch in anderen als vierwöchentlichen Zeitabschnitten stattfinden zu lassen, ist den Unternehmern hierfür Zahlung nach dem Verhältniß der vertragsmäßigen Jahresbeihülfe zu leisten. Vor der Abstimmung ließ eine Regierung erklären, sie gehe von der Voraussetzung aus, daß die Bestimmung in dem Vertrage mit dem Norddeutschen Lloyd bezüglich der bisher subventionirten Dampferlinien nach Ostasien und Australien über die Gleichstellung der Güterbeförderung für Hamburg und Bremen auch in dem über die ostafrikanische Linie abzuschließenden Vertrage Aufnahme finden werde, womit der Bundesrath sich einverstanden erklärte.

Als bei der Berathung des Postetats im Reichstage der Abg. Baumbach, lebhaft unterstützt von dem Abg. Woermann, die Wichtigkeit einer einheitlichen nationalen Briefmarke hervorhob, hielt sich der bayerische Bevollmächtigte Graf v. Lerchenfeld für verpflichtet, zur Vertheidigung der Post-Reservatrechte Bayerns und Württembergs einzutreten. Nach Art. 52 der Reichsverfassung hätten Bayern und Württemberg keinen Theil an den Einnahmen der Reichspost, folglich müßten sie auch eigene Postmarken haben, um der ihnen zustehenden Einnahmen habhaft zu werden. Allerdings findet sich diese Bestimmung im Art. 52, aber aus dem Zusammenhang ergiebt sich, daß dieselbe lediglich die Konsequenz des Bayern und Württemberg eingeräumten Reservatrechts ist. Weil diese Staaten ihre eigene Postverwaltung u. s. w. behalten, deshalb haben sie an den Einnahmen der Reichspostverwaltung keinen Antheil. Selbst in München scheint man sich von der Hinfälligkeit des Lerchenfeldschen Arguments überzeugt zu haben. Die Münchener „Allg. Ztg." erkennt an, daß die logische Konsequenz der in Art. 52 enthaltenen Bestimmung die wäre, daß Bayern und Württemberg für ihren internen Verkehr eigene Marken und Tarife behalten, für den Verkehr mit dem übrigen Reiche und mit dem Auslande aber die Reichspostmarke einführen. Damit würde sowohl der Rechtsfrage, wie allen betheiligten Interessen Rechnung getragen worden sein und die Abrechnung mit der Reichspostverwaltung event. unter Inanspruchnahme eines Antheils am Reingewinn könnte keinen großen Schwierigkeiten unterliegen.

Auch der nationalliberalen „Magd. Ztg." verursacht der Entschluß des Ministers v. Puttkamer, in den Reichstag einzutreten, ein leises Gruseln. „Herr v. Puttkamer habe, so meint sie, in jüngeren Jahren so wenig Lorbeeren auf parlamentarischem Gebiete geerntet, daß ihn schwerlich die Hoffnung, im Alter zu erreichen, was ihm in der Jugend versagt geblieben, veranlaßt haben kann, als Bewerber um ein Reichstagsmandat aufzutreten, auch verleiht der Wahlbezirk, den er sich ausersehen, seinem Schritte noch eine besondere Bedeutung. Es geht etwas vor, man weiß nur nicht was, würde Herr Sabor sagen. Es müssen ganz besondere Gründe gewesen sein, die Herrn v. Puttkamer veranlaßt haben, den Sitzungssaal des Reichstagsgebäudes der noch jüngst von ihm gepriesenen ländlichen Ruhe und Einsamkeit vorzuziehen."

Nach einer Meldung der „Magd. Ztg." soll abermals eine neue Kolonialgesellschaft in der Bildung begriffen sein, die auf einen kaiserlichen Schutzbrief rechnet. Die Gesellschaft will angeblich bei Hohenzollernhafen im deutschen Somali-Land Plantagen anlegen, wozu es, angesichts der völlig unbewohnten und schutzlosen Gegend indeß der Anlegung eines Forts bedürfen würde, wie es der Sultan von Zanzibar in Kismaju erbaut hat, um die Karawanen zu schützen und den Handel zu ermöglichen. Die neue Gesellschaft will aber für einen solchen Schutz selber nicht sorgen, sondern scheint von der Regierung zu erwarten, daß sie ihr dabei zu Hilfe komme. Die Kongoakte, auf die man sich zu diesem Zweck beruft, hat mit solchem Verlangen wenig zu schaffen. Es zeigt sich aber, wie die Ansprüche auf dem einmal von der jetzigen Kolonialpolitik betretenen Wege immer weiter gehen und wie sie bereits bis zur Anlegung afrikanischer Festungswerke auf Reichskosten gediehen sind.

Die Erbitterung der Deutschösterreicher gegen das Taaffesche Regiment ist in solchem Maße gewachsen, daß sie der gegenwärtigen Regierung bereits ebenso schroff gegenüber stehen, wie einst die Czechen dem deutschliberalen Ministerium. Das tritt in allen Kundgebungen zu Tage, die aus Oesterreich gemeldet werden. Die vereinigte deutsche Linke hat in einer Klubsitzung eine scharf ablehnende Stellung zur Erklärung Taaffes genommen. In einem Communiqué wird hervorgehoben, daß die Gefahr bedrohlicher staatsrechtlicher Experimente beseitigt erscheine. Die Aeußerungen über die Forderungen der Deutschen würden übereinstimmend als ganz unbefriedigend bezeichnet, es liege daher in der Erklärung der Regierung kein Grund, in der bisherigen Stellung der Deutschen, sowie in der nachdrücklichen Verfolgung ihrer Ansprüche eine Aenderung eintreten zu lassen. Nicht minder klingt auch aus dem Wahlaufrufe der Deutschböhmen der unbeugsame Entschluß heraus, auf dem guten Rechte zu bestehen. Nachdem in besonderen Resolutionen das „böhmische Staatsrecht" verworfen und den Abgeordneten bis auf Weiteres die Nichttheilnahme an den Landtagssitzungen zur Pflicht gemacht worden, spricht sich der Aufruf folgendermaßen aus:

„Die staatsrechtliche Kundgebung des Landtages, die auf keinem thatsächlichen Bedürfnisse beruhende Belastung der deutschen Bezirke und Gemeinden mit dem Zwange der anderen Sprache im autonomen Amtsverkehre, die kundgegebene Absicht, die Mittel des Landes zu Zwecken deutschfeindlicher Privatvereine zu verwenden, die Forderung der Zweisprachigkeit als Bedingung der Unterstützung mit Landesgeldern gegenüber deutschen Anstalten von öffentlichem Interesse, der ausgesprochene Plan, Schulen für die czechischen Minderheiten im geschlossenen deutschen Sprachgebiete aus Landesmitteln zu gründen und zu erhalten, und die mit allen diesen Maßnahmen des Landtages gleichen Schritt haltende fortgesetzte Nichtbeachtung der bescheidenen Ansprüche des deutschen Stammes in Böhmen von öffentlicher Seite mußten naturgemäß jenen ohnedies vorwaltenden starken Zug der Erregung steigern, welcher das gesammte deutsche Volk in Böhmen bewegt und in täglich sich häufenden Kundgebungen die laute Stimme der Verwahrung erhebt. Und so mehren sich die Zerwürfnisse und schärfen sich die Gegensätze und arbeiten unheilvoll und unaufgehalten am Werke der Zersetzung unserer öffentlichen Verhältnisse. Wir fühlen unser Gewissen frei von jedem Verschulden an solcher Lage und beklagen mit patriotischem Schmerze, daß es dahin gekommen. Wir wollen wahr und aufrichtig den öffentlichen Frieden — aber wir wollen und fordern auch unser versagtes Recht. In diesem Sinne führen wir unseren Streit treu uns selbst — treu dem Gesetze — treu aber auch der Ueberzeugung, daß sein Preis nicht nur der Bestand unseres Volkes, sondern auch die staatliche Größe, Freiheit und Zukunft unseres Vaterlandes Oesterreich sei."

Zur Charakteristik Buschiris geht der „Post" eine Zuschrift zu, in der es heißt: „Es ist schon insofern zu bedauern, daß dieser zielbewußte, energische Mann fallen mußte, als er uns, wäre er zu Zeiten richtig behandelt worden, vielleicht ein schätzbarer Bundesgenosse hätte werden können." Diese nachträgliche Kritik des Verhaltens der ostafrikanischen Gesellschaft ist in den Spalten der „Post" doppelt interessant.

Die telegraphisch signalisirte Depesche der „Indépendance belge" aus Lissabon verbreitet sich nicht blos über den Ursprung des portugiesisch-englischen Konflikts, sondern enthält auch die Elemente der Antwort, welche die portugiesische Regierung an England senden wird. Diese Antwort giebt zunächst eine Darstellung der Rechtsansprüche Portugals auf das streitige Gebiet und erhebt dann positive Anklage gegen den englischen Konsul in Mozambique, Mr. Johnston. Sobald dieser nämlich von der beabsichtigten Reise des Majors Serpa Pinto, die rein wissenschaftlicher Natur gewesen sei, erfahren habe, erlangte er von den portugiesischen Behörden einen Geleitsbrief nach den nämlichen Gegenden, die Serpa Pinto besuchen wollte; Johnston gab vor, nur als Neugieriger reisen zu wollen. Er kam Serpa Pinto zuvor, erregte überall Mißtrauen gegen die Expedition Pintos und als dieser kam, stieß er zu seiner großen Ueberraschung auf Feindseligkeit und Widerstand, die er schließlich mit Gewalt bekämpfen mußte. Dabei sind auch zwei englische Flaggen erobert worden, allein das könne nicht als ein Angriff gegen die Ehre Englands betrachtet werden, denn die Flaggen seien nicht durch Engländer auf englischem Boden vertheidigt worden, sondern es seien einfach die Zeichen der Rebellion von Schwarzen gegen die portugiesische Autorität und auf portugiesischem Boden gewesen. Die portugiesische Regierung werde dieser Darstellung, so versichert der Gewährsmann der „Indép. belge" weiter, noch zwei wichtige Dokumente beifügen, nämlich zunächst einen Erlaß des Gouverneurs von Mozambique vom 12. August d. J., welcher beweise, daß Portugal bereits damals Kenntniß hatte von den englischen Intriguen, deren Ziel die Vertreibung der Portugiesen aus dem Nyassalande sei. Es hieß in diesem Erlaß, daß man die Eingeborenen, portugiesische Unterthanen, gegen Portugal aufreize, und es war darin erklärt, daß die Urheber solcher Aufreizungen, wenn es Fremde wären, sich des Hochverraths schuldig machten und danach behandelt würden; der Erlaß galt für Maschonaland und Makololand, also gerade für die von England beanspruchten Gebiete. Das zweite Dokument enthält wieder eine schwere Anklage gegen England. Es will nämlich beweisen, daß der Reisende Hinkelmann, der 1886 durch die Schikussis am Ufer des Nyassasees ermordet wurde, auf Betreiben der englischen Missionäre von Blantyre (am Ufer des Nyassa) ermordet wurde, da die Engländer ihn als einen Freund der Portugiesen betrachteten, deren Vordringen um jeden Preis gehemmt werden müsse. Das Dokument soll alle Einzelheiten der von den portugiesischen Behörden veranstalteten Untersuchung über den Mord enthalten und klar die Schuld der Engländer ergeben. Portugal habe bis jetzt keinen Gebrauch davon gemacht, jetzt aber wolle es der Welt beweisen, daß es den Engländern nicht darum zu thun ist, eine höhere Kultur als die portugiesische dort einzuführen, sondern daß sie sich nicht scheuen, die Eingeborenen zur Empörung und zu Unmenschlichkeiten zu reizen, nur um die Aktion Portugals zu hintertreiben. Man sieht, Portugal führt sehr schweres Geschütz auf. Trotzdem liegt die Sache nicht so kriegerisch wie sie aussieht; denn die immer noch vorhandene Aussicht auf ein beiderseitig profitliches Theilungsgeschäft wird wohl die Engländer wie die Portugiesen daran hindern, es zum Aeußersten kommen zu lassen.

Trotz aller Beschönigungen russisch-offiziöser und russenfreundlicher Schriftsteller werden die sogenannten politischen Verbrecher in Sibirien noch immer in der entsetzlichsten Weise behandelt. Das Buch des Amerikaners Kennan über seine Reise durch Sibirien, auf welches vor einiger Zeit die Aufmerksamkeit unserer Leser gelenkt wurde, ist voll von Beweisen dafür. Nun sind aber in Paris, wie der dortige Korrespondent der „Times" erzählt, aus Jakutsk in Ostsibirien Mittheilungen über einen Vorgang eingetroffen, welcher alle bisher geschilderten Grausamkeiten übertrifft. Einige dreißig auf administrativem Wege Verbannte, d. h. Leute, welche verschickt sind, ohne von einem ordentlichen Gerichte verurtheilt zu sein, sollten nach einigen entfernten Stationen geschickt werden. Der stellvertretende Gouverneur Ostaschin hatte neue „Regeln" erlassen, deren Ausführung den meisten Verbannten bei dem Marsche durch die Einöden Sibiriens sicheren Tod gebracht hätte. Die Verbannten richteten daher eine gemeinsame Petition an den Gouverneur, in welcher sie ihn um Wiederherstellung der alten Regeln baten. Es wurde den Exilirten gerathen, sich nicht gemeinsam zum Gouverneurgebäude zu begeben, sondern in einem Privathause auf die Antwort zu warten. Hier nun erschien ein niederer Polizeioffizier und befahl den Verbannten, sich gemeinsam nach dem Gouverneurgebäude zu begeben. Letztere wußten nicht, was sie angesichts dieser sich widersprechenden Anordnungen thun sollten und zögerten, dem letzten Befehl zu folgen, worauf die Polizei und Soldaten die Verbannten angriffen und auf dieselben Feuer gaben. Die Soldaten traten um so brutaler auf, als einige der Angegriffenen Pistolen hatten und Miene machten, sich zu wehren. Ein Polizist wurde getödtet, jedoch wie er selbst vor dem Tode aussagte, zufällig durch einen Soldaten. Der hinzukommende Gouverneur und ein Offizier wurden verwundet. Von den Verbannten wurden 6 sofort getödtet, darunter ein junges Mädchen Frl. Gurewitsch und 9 wurden verwundet, unter ihnen Fräulein Sorvastrow. Unter dem Vorwande, daß die Unterzeichnung einer Petition gegen einen offiziellen Erlaß einen Akt der Rebellion bedeute, wurde ein Kriegsgericht eingesetzt, welches drei Verbannte zum Tode und die übrigen zu vieljährigen Zuchthausstrafen verurtheilte. Die drei zum Tode Verurtheilten wurden gehängt. Unter denselben befand sich ein Herr Bernstein, welcher durch vier Kugeln verwundet war. Derselbe mußte in seinem Bette zum Galgen geschleppt werden und nachdem

ihm der Strick um den Hals gelegt war, zog man das Bett unter ihm weg und ließ ihn hängen! Eine solche Grausamkeit ist selbst in der langen Geschichte russischer Willkür etwas Seltenes, aber man darf sich nicht darüber wundern, daß die Intelligenz im Zarenreiche immer härter und rücksichtsloser bedrückt wird, da ihre Bedrücker so viel Beihilfe und Beifall im Westen finden.

Die Einigung der mittelamerikanischen Staaten scheint schon sehr früh in die Brüche gegangen zu sein, denn einer Meldung aus Newyork zufolge droht zwischen **Guatemala** und **San Salvador** ein Krieg auszubrechen. Guatemala sucht San Salvador zu kontrolliren und ihm einen Präsidenten aufzuzwingen, widrigenfalls Guatemala mit Hilfe von Honduras ihm den Krieg erklären will. Mexiko beabsichtigt, sich einzumischen.

## Deutschland.

*** **Berlin**, 18. Dezember. Die Elberfelder Meldung, daß die Zeugenvernehmung in dem dortigen Sozialistenprozeß zum Abschluß gelangt sei, wird in weiten Kreisen mit unverhohlener Befriedigung aufgenommen werden. Eine unerquicklichere Verhandlung, wie diejenige, die sich seit Wochen in diesem „großen“ Prozesse abspielt, in welchem eine ganze Reihe sozialdemokratischer Führer von Bebel abwärts als Angeklagte fungiren, kann man sich kaum vorstellen. Die Anklage wegen geheimer Verbindung richtet sich bekanntlich nicht nur gegen die speziell genannten Abgeordneten, sondern auch gegen die Fraktion als solche, die gewissermaßen den Schlußstein dieser verbrecherischen Verbindung bilden soll. Das Beweismaterial, welches der Staatsanwalt zur Bekräftigung dieser Anklage beigebracht hat, ist durch die Zeugenvernehmung in ein, in hohem Grade merkwürdiges Licht gestellt worden. Daß die Staatsanwaltschaft oder vielmehr die politische Polizei, wenn sie sich über das Treiben der Sozialdemokratie unterrichten will, sich nicht damit begnügen kann, was mit den Augen zu sehen und mit den Händen zu greifen ist, unterliegt keinem Zweifel. Aber wenn man genöthigt ist, sich abtrünniger oder bestechlicher Parteigenossen zu bedienen, um die geheimen Verbindungen zu entdecken, zu denen die Sozialdemokratie durch das Sozialistengesetz gezwungen wird, wenn sie auf die Verfolgung ihrer Ziele nicht verzichten will, so hätte es doch vielleicht vermieden werden können, der Oeffentlichkeit, wenn wir recht zählen ein volles halbes Dutzend von Zeugen vorzuführen, welche sich noch im Laufe der Verhandlung als bezahlte Polizeispione entpuppten. Und man muß sagen, daß das Verhalten dieser Zeugen es der Vertheidigung außerordentlich leicht gemacht hat, den eigentlichen Charakter derselben vor der Oeffentlichkeit festzustellen. Die Bemerkung des Staatsanwalts bezüglich eines dieser „Zeugen“, daß derselbe der einzige sei, welcher die Wahrheit gesagt habe, gewinnt im Zusammenhang der Dinge eine charakteristische Bedeutung. Inwieweit das, was diese Zeugen Wahrheit nennen und was die Anklage behauptet, übereinstimmt mit den Thatsachen nach der Ueberzeugung des Gerichts wird die weitere Verhandlung zeigen. Wir enthalten uns selbstverständlich jedes Urtheiles über diese Seite des Prozesses, obgleich die Versuchung sehr nahe liegt, zwischen den Aussagen auch der besten Zeugen und den Behauptungen der Anklageakte einen wesentlichen Unterschied zu finden, aber der Blick in den moralischen Abgrund, den die bisherigen Verhandlungen gestattet haben, ruft so unangenehme Empfindungen hervor, daß man sich wirklich nicht enthalten kann, den Wunsch auszusprechen, daß große Sozialistenprozesse dieser Art etwas seltener werden möchten. Daß da, wo Bestechlichkeit, Verrath, Rachsucht das große Wort führen, auch Meineide nicht zu den Seltenheiten gehören, versteht sich von selbst. Mit Recht ist bereits von anderer Seite darauf aufmerksam gemacht worden, daß die Bestimmung, wonach die Zeugen in der Hauptverhandlung, wenn nicht bestimmte Voraussetzungen vorliegen, vereidigt werden müssen, bei Prozessen, wie der in Rede stehende ist, bedenklich erscheine. Nicht alle Zeugen sind so gewissenhaft wie z. B. der Zeuge Weber, der nachher unter Eid erklärte, die Organe der politischen Polizei belogen und getäuscht zu haben. Leute, die lediglich zum Zwecke des Spionirens im Interesse der politischen Polizei in einer politischen Partei verbleiben, obgleich sie innerlich mit derselben gebrochen haben, stehen auf einem moralischen Standpunkte, auf dem ihnen auch der Meineid nicht allzubedenklich erscheinen wird. Diese Art von Meineiden wird man am besten vermindern, wenn man möglichst darauf verzichtet, Polizeispione als Gerichtszeugen auftreten zu lassen. Der Elberfelder Prozeß wirft überdies ein sehr bedenkliches Licht auf die Methode, mit welcher von Polizeiwegen die Parteithätigkeit der Sozialdemokratie, die durch das Sozialistengesetz gezwungen ist, sich in das Dunkel des Geheimnisses zurückzuziehen, bis in die letzten Schlupfwinkel selbst des Familienlebens verfolgt werden. Auch in dieser Beziehung dürfte der Prozeß den vorgesetzten Behörden und zwar nicht nur der Justizverwaltung Anlaß zu eingehenden Erwägungen bieten, ob auf diesen Gebieten nicht etwas zu viel des Guten geschieht.

— Der **Kaiser** hat bei Gelegenheit seiner Anwesenheit in Darmstadt den **Prinzen Heinrich von Preußen**, der in der Landarmee die Charge eines Obersten à la suite des 1. Garde-Regiments zu Fuß und des Garde-Füsilier-Landwehr-Regiments bekleidet, auch à la suite des Großherzoglich Hessischen Feld-Artillerie-Regiments Nr. 25 (Großherzogliches Artillerie-Korps) gestellt. Diese Ernennung ist darauf zurückzuführen, daß Prinz Heinrich mit einer Tochter des Großherzogs von Hessen vermählt ist, welch letzterer Inhaber des gedachten Regiments ist.

— Die kaiserlichen **Majestäten** hatten gestern den Prinzen Max von Baden, den Chef des Militär-Kabinets v. Hahnke, den Militär-Attaché bei der diesseitigen Gesandtschaft in Bukarest Hauptmann Müller zur kaiserlichen Mittagstafel eingeladen. Heute Vormittag ließ sich der **Kaiser** die regelmäßigen Vorträge halten und empfing dann Mittags den Geheimen Ober-Finanzrath Schomer. Nachmittags stattete der Landgraf von Hessen den kaiserlichen Majestäten einen Besuch ab und folgte demnächst einer Einladung zur Mittagstafel.

— Beim kommandirenden General des Garde-Korps General der Infanterie Freiherrn v. **Meerscheidt-Hüllessem** findet heute Nachmittag ein Mittagsmahl statt, an welchem auch der **Kaiser** theilnehmen wird.

— Ueber die **direkte Nachkommenschaft der europäischen Regentenfamilien** entnehmen wir aus dem Gothaischen Kalender mit Benutzung des genealogischen Theils folgende Angaben:

Die meisten Kinder hat der Fürst von Montenegro, nämlich 10, dann folgen der König von Griechenland, die Königin von Großbritannien und der Sultan mit je 7 Kindern. 6 Kinder haben der König von Dänemark und der Fürst von Schaumburg-Lippe, 5 der Kaiser von Deutschland, der Großherzog von Hessen, der Herzog von Anhalt, der Fürst Reuß älterer Linie, der Kaiser von Rußland und der Fürst zu Waldeck; mit 4 Kindern kommen sodann der Herzog von Sachsen-Meiningen und der König von Schweden, mit 3 der König der Belgier, der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin und der Großherzog von Sachsen-Weimar, 2 Kinder haben der Großherzog von Baden, der Kaiser von Oesterreich, der Großherzog von Oldenburg, der König von Portugal und der Fürst Reuß jüngere Linie; endlich 1 Kind der König von Italien, der Großherzog von Mecklenburg-Strelitz, der Fürst von Monaco, der König der Niederlande und der Herzog von Sachsen-Altenburg. Ohne direkte Nachkommen sind der König von Bayern, der Fürst von Liechtenstein, der Fürst zur Lippe, der König von Rumänien, der Herzog von Sachsen-Koburg-Gotha, der König von Sachsen, der Fürst zu Schwarzburg-Rudolstadt, der Fürst zu Schwarzburg-Sondershausen, der König von Serbien, der König von Spanien und der König von Württemberg. Berücksichtigt man nur die männlichen Nachkommen, so steht obenan der König von Griechenland, der 6 Söhne hat dann folgen der Kaiser von Deutschland mit 5, der König von Schweden, der Fürst zu Schaumburg-Lippe und der Sultan mit 4 und die Königin von Großbritannien, der Kaiser von Rußland, der König von Dänemark, der Fürst von Anhalt, der Fürst von Montenegro, der Herzog von Sachsen-Meiningen mit 3 Söhnen. 2 Söhne haben nur der König von Portugal und der Großherzog von Oldenburg, während der König von Italien, der Großherzog von Hessen, der Großherzog von Baden, der Großherzog von Sachsen-Weimar, der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, der Großherzog von Mecklenburg-Strelitz, der Fürst Reuß ältere Linie, der Fürst Reuß jüngere Linie, der Fürst zu Waldeck und der Fürst von Monaco nur 1 Sohn haben. Ohne männliche Nachkommenschaft sind außer den oben genannten 11 Regenten, die überhaupt keine Kinder haben, der Kaiser von Oesterreich, der König der Belgier, der König der Niederlande und der Herzog von Sachsen-Altenburg. Von den 39 europäischen Regenten haben also 15 keine männliche Nachkommenschaft. Nur bei 4 von ihnen (Fürst zu Liechtenstein, 49 Jahre alt, unvermählt, Fürst zu Schwarzburg-Rudolstadt, 51 Jahre alt, unvermählt, König von Serbien, 13 Jahre alt, und König von Spanien 3 Jahre alt) könnte man nach menschlichem Ermessen etwa noch auf Nachkommenschaft rechnen.

— Nach einer Erklärung des Ministers v. Feilitzsch in den bayerischen Kammern soll die **Alters- und Invaliditäts-Versicherung** am 1. Januar spätestens 1. April 1891 in Kraft treten.

— Nach Londoner Meldung wird die **Brüsseler Antisklaverei-Konferenz** als im Wesentlichen **gescheitert** betrachtet, da die englische Regierung, angeblich bestimmt durch private kommerzielle Einflüsse (!) der Aufnahme des **Verbots der Einfuhr von Waffen und Munition** in das Konferenzprotokoll widerspricht.

— Die **Aerzte in Zanzibar** unterliegen einem eigenthümlichen Mißgeschick. Stabsarzt Dr. Schmelzkopf kam in übergroßem Diensteifer im Meere um, und Dr. **Kohlstock**, der Leiter des Lazareths für die Wißmann-Truppe in Zanzibar, hat seinen Dienst wegen Erkrankung einstellen müssen, und wird binnen kurzem in Deutschland eintreffen. Zu seinem Nachfolger wurde Dr. **Gärtner** ernannt.

— Die „Berl. Pol. Nachr.“ schreiben: Die Erfahrungen, welche sich aus der Handhabung der **Ausführungsbestimmungen** zum **Zuckersteuergesetz** betreffs der Behandlung des aus Melasse gewonnenen Zuckers ergeben haben, haben den Bundesrath veranlaßt, in Erwägung zu ziehen, ob es sich nicht empfehlen würde, Vorschriften zu erlassen, wonach in den Fällen, in welchen Melassezucker aus der Ursprungs-Fabrik anders als zum Verbrauche im Inlande oder zur Ausfuhr beziehungsweise Niederlegung mit dem Anspruch auf Vergütung der Materialsteuer abgefertigt wird, die fragliche Eigenschaft des Zuckers amtlich in den Abfertigungspapieren und Registern so lange festgehalten werden muß, bis entweder in Folge des Antrags auf Abfertigung gegen Materialsteuervergütung die amtliche Analyse veranlaßt und deren Ergebniß in den Revisionsbefund aufgenommen oder bis der Zucker in eine Zuckerfabrik zur Verarbeitung übergegangen oder bis derselbe in den freien Verkehr abgelassen worden ist. Die Ausschüsse des Bundesraths haben dem Vernehmen nach sich dahin schlüssig gemacht, dem Plenum eine Ergänzung der Ausführungsbestimmungen zum Zuckersteuergesetz in dem Sinne zu empfehlen, daß behufs größerer Sicherung gegen die Gewährung einer unrechtmäßigen oder zu hohen Vergütung der Materialsteuer für die aus Melasse gewonnenen Zuckerprodukte die Steuerstellen die ihnen bekannte Eigenschaft von Zucker

---

## Im Atelier.

Eine Weihnachtsgeschichte von **Aemil Kindt**.

(Nachdruck verboten.)

Zwei Tage vor Weihnachten war es. Draußen pfiff der Dezemberwind und brachte auf seinen kalten Schwingen einen ungeheuren Schneevorrath herbei, den er über die Häuser, die Straßen und die Plätze der Residenzstadt in verschwenderischen Massen herabschüttete.

Das sausende Lied des Sturmes, begleitet von dem ungestümen Treiben der Winterflocken, erklang dem, der im warmem Zimmer hinter wohlverschlossenen Fenstern saß, wie ein behagliches Präludium zu der uralten Weihnachtsmelodie, welche jedes Jahr gegen das Ende des Dezembers in den Herzen der Menschen lebendig zu werden pflegt.

Fritz Gerhardt befand sich um die Dämmerstunde allein in seinen vier Pfählen. Es war ein geräumiges, im fünften Stock belegenes und außerordentlich hohes Gemach, in das die Sonnenstrahlen an hellen Tagen von der einen Seite her durch ein wandlanges Riesenfenster hereinzuströmen und jeden Gegenstand darin mit absoluter Deutlichkeit hervorzuheben liebten.

Um es kurz zu sagen, — der lange Raum war ein photographisches Atelier und Fritz Gerhardt der Eigenthümer dieser Kunststätte, die seit dem ersten Jahr ihres Bestehens schon von sich reden machte. Jetzt zu der vorgerückten Stunde, brachen nur noch müde Lichtreflexe durch die gewaltigen Scheiben und warfen auf die zwei tellergroßen Konvexlinsen, welche von den Apparaten her wie die übermenschlichen Augen eines märchenhaften Ungeheuers herüberstarrten, ihre melancholischen Schatten.

Der junge Meister lehnte in einem antiken Sessel, der sonst künstlerischen Dekorationszwecken diente, und gab seinen Gedanken Audienz.

Nachdem sich das Tageslicht hinter den wirbelnden Schneevorhang geflüchtet, war auch für ihn, den Vielbeschäftigten, ein Viertelstündchen der Ruhe gekommen. Nachdenklich stützte er den Kopf in die Hand, und unter dem Bann jener süßen Träumereien, die uns zwischen Tag und Abend nach gethaner Arbeit im Dämmerschein so gern heimsucht, zogen vergangene Bilder durch seine Seele.

Die schöne Zeit tauchte wieder vor ihm auf, wo er noch als hoffnungsvoller Tertianer mit dem Bücherranzen zur Schule wanderte. Damals gab es neben dem langweiligen Ordinarius und dem schrecklichen Ovidius Naso für ihn manche Sonnenblicke. Dieselben gingen mit großer Regelmäßigkeit von einem schmächtigen, dreizehnjährigen Mädchen aus, welches lang herabfallende, wuchtige Zöpfe und das keckste und rosigste Gesichtchen der Welt trug.

Grete Kramer bildete für Fritz Gerhardt den Inbegriff alles Guten und Schönen, er betete sie heimlich an, er machte auf sie in der Stille der Nacht Verse. Die Zwei sahen sich täglich, — Gretes Mutter war die Pathe des jungen Helden, der in frühester Jugend beide Eltern verloren hatte. Und wie die Kinder miteinander aufgewachsen waren, so verkehrten sie auch später zusammen in freundschaftlicher Vertrautheit.

So schwanden die Jahre, bis Fritz, der zeitig lernen mußte, auf eigenen Füßen zu gehen, die Schule und die Heimath verließ, um in das Atelier eines Wiener Meisters einzutreten.

Als der junge Mann abschiednehmend vor Grete stand, — es war just in der Weihnachtswoche — vor dem hochaufgeschossenen Mädchen, das in seinem Backfischkleidchen gar lieblich aussah, da wurde es ihm wehmüthig ums Herz. In dem Zimmer duftete der Tannenbaum noch so frisch und harzig, wie man ihn vom Christmarkt hereingebracht hatte, und harrte auf den goldenen Lichterschmuck.

Fritz streckte der Jugendgespielin die Hand herüber.

„Leb wohl, Grete! In einigen Jahren hab ich ausgelernt, da komme ich wieder!“

„Leb wohl, Fritz. Also Du willst ein Photograph werden? Sag' mal, ist das eigentlich etwas sehr Großes?“

„Wie meinst Du das?“

„Nun, ich dachte immer, Du müßtest einmal ein Doktor werden, der in einer Kutsche fährt, oder etwas Aehnliches. Ich glaube,“ fügte sie hinzu, indem sie eine reizend würdevolle Miene aufsetzte und ihrer Stimme einen leisen Anflug von Traurigkeit verlieh, „ein Photograph fährt nie in einer Kutsche.“

Fritz Gerhardt sah ungeheuer verblüfft aus. An diese Möglichkeit hatte er niemals gedacht.

„Liebe Grete,“ sagte er dann nach einer Weile, welche das kleine Fräulein dazu benutzt hatte, ihn kategorisch anzusehen, „liebe Grete, ein Photograph, der seine Kunst tüchtig versteht, der verdient viel Geld und kann auch, wenn es ihm gerade Spaß macht, in einer feinen Kutsche fahren!“

Von dieser Erklärung schien die skeptische junge Dame vorläufig befriedigt, sie schüttelte noch einmal die treuherzig dargereichte Hand und begleitete den Gast ihrer Mutter zur Hausschwelle. So schieden sie. — — —

Und wieder rauschten die Jahre vorüber. Fünfmal kam der Sommer, um ebenso oft nach althergebrachter Sitte dem Herbst zu weichen, da kehrte Fritz Gerhardt in die Heimath zurück. Durch eisernen Fleiß hatte er ein kleines Kapital erspart, das er jetzt zur Einrichtung eines Ateliers verwandte. Die Familie Kramer nahm ihn mit alter Freundlichkeit auf, wenngleich die talentvolle Margarethe, die inzwischen ein Examen mit Auszeichnung bestanden und bereits als Hilfslehrerin an einer städtischen Schule angestellt war, diese Freundlichkeit mit einer gewissen Unnahbarkeit zu umkleiden wußte, welche ihn in ihrer Gegenwart oft in Verlegenheit setzte und in traulichen Stunden, wo das Herz zu sprechen drängte, ihn nach den rechten Worten suchen ließ.

Fritz Gerhardt seufzte bei dieser Erinnerung. Er wußte, wie die zarte Neigung in seinem Knabenherzen sich zur tiefen Mannesliebe entfaltet hatte und er fühlte, daß eine Scheidewand zwischen ihm und der geistig so anspruchsvollen Margarethe lag, ein, seiner Ansicht nach, unübersteigbares Etwas, dessen Grund seine grübelnde Leidenschaft in der Verschiedenartigkeit ihrer beiderseitigen Bildung suchte.

Wie oft schon hatte sich ihm dieser Gedanke aufgedrängt, und heut in dem winterlichen Dämmerlicht und in der weihnachtlichen Stimmung, welche der Schneesturm durch die Scheiben wehte, trat er wieder vor den einsamen jungen Meister.

Fritz Gerhardt sprang auf und ging einige Male mit langen Schritten auf und ab. Schließlich entzündete er eine mit grünem Reflektor versehene Gaslampe und blieb vor einem Retouchir-Tisch stehen, dessen Schublade er aufschloß. Er entnahm derselben ein breites, kunstgerecht kouvertirtes Päckchen, in dem das übliche halbe Dutzend Photographien ruhte. Vorsichtig that er das oberste Blatt des Umschlags zurück, — Margarethes liebliche Gesicht sah ihm entgegen. Lange betrachtete er die feinen charaktervollen Züge: mit Wonne vergegenwärtigte er sich den neulichen Vormittag, an welchem sie

als Melassezucker amtlich von der Erzeugungsstätte ab so lange festzuhalten haben, bis entweder in Folge der beantragten Abfertigung dieses Zuckers zur Ausfuhr oder Niederlegung gegen Materialsteuervergütung der Zuckergehalt auf Grund chemischer Analyse festgestellt oder der Zucker in den Betrieb einer anderen Zuckerfabrik aufgenommen oder bis derselbe für den freien Verkehr abgefertigt worden ist. Mischungen von Melassezucker mit anderem Zucker sollen in gleicher Weise behandelt werden. Zucker, welche als weiße, volle, harte Brote, Blöcke, Platten, Stangen oder Würfel, oder als aus solchen Zuckern durch Zerkleinerung in Gegenwart der Steuerbehörde gewonnen, amtlich festgestellt worden sind, bleiben von der Anwendung obiger Vorschriften ausgeschlossen. Bezüglich des ohne Anspruch auf Vergütung der Materialsteuer in eine Niederlage gebrachten Zuckers soll die Eigenschaft als Melassezucker oder Mischung von solchem und anderem Zucker insbesondere auch in den Fällen einer auf dem Lager stattfindenden Umpackung, Theilung oder Mischung amtlich festgehalten werden. Auch für Mischungen von Melassezucker und anderen Zucker soll zur Feststellung des Zuckergehalts die chemische Analyse stattfinden. In einzelnen Fällen soll die Steuerstelle, wenn ihr bekannt ist, daß die Mischung überpolarisirende Bestandtheile in verhältnißmäßig erheblicher Menge nicht enthalte, von der chemischen Analyse absehen können.

— **Gestern** hatte der Telegraph nur einfach die Gefangennahme **Buschiris** gemeldet, heute aber kommen **Einzelheiten über Ort und Art seiner Ergreifung**, welche ein recht beachtenswerthes Streiflicht auf die ganze Lage in Ostafrika werfen. Danach ist das arabische Haupt des ganzen Aufstandes in der Nähe von Magila, einem Orte in der Landschaft Usambara, wo sich eine Niederlassung der englischen Universities Mission befindet, von Eingeborenen gefangen und dann dem Anführer der deutschen Vorhut, Dr. Schmidt, übergeben worden. Magila liegt ungefähr 60 Kilometer nordöstlich von Pangani und ist in weiteren Kreisen dadurch bekannt geworden, daß von dort aus Dr. H. Meyer und Dr. O. Baumann 1888 Buschiri gefangen nach Pangani zugeführt wurden. Die Gefangennahme des arabischen Führers durch die Neger ist das wichtigste bei der ganzen Sache. Daraus ist ersichtlich, daß die Eingeborenen den Kampf überhaupt satt und das Vertrauen zu den Arabern verloren haben. Ueberall werden sie geschlagen und die bisher vertrauensseligen Neger mußten die Schlappen stets mit Leib und Leben bezahlen. Ohne diese Erscheinung wäre es in Jahren nicht möglich gewesen, Buschiri durch unsere Schutztruppe zu fangen; er konnte, von den Eingeborenen unterstützt, immer und überall ausweichen und entfliehen. Buschiri ist in seiner ursprünglichen Heimath nahe bei Pangani von seinem Geschick erreicht worden; er war vor wenigen Wochen noch in der Nähe von Dar-es-Salaam, und man kann sich fragen, warum er jetzt in das nördliche Aufstandsgebiet zurückgekehrt ist. Das Wahrscheinlichste hierbei ist, daß er von dem Vorgehen der deutschen Schutztruppe dahin gehört hat und dort den Muth der Bevölkerung anzufachen gedachte. Die Haltung der Eingeborenen daselbst läßt den Schluß zu, daß der Aufstand der Araber den Halt im Ganzen verloren hat.

— Das **Reichsversicherungsamt** hat an die Vorstände sämmtlicher ausschließlich von ihm unterstellter Berufsgenossenschaften ein Rundschreiben erlassen, in welchem es denselben mittheilt, daß eine von ihm angestellte eingehende Statistik über die entschädigten Unfälle für 1887 erkennen läßt, wie die Folgen **zahlreicher Unfälle** wesentlich hätten abgeschwächt werden können, wenn die zur ersten Hilfeleistung vor Ankunft des Arztes erforderlichen Verbandmittel 2c. zur Hand gewesen und angeordnet worden wären. Eine auffallend große Zahl hätten danach namentlich solche Unfälle erreicht, bei denen anfänglich geringfügige Verletzungen (leichte Fingerbeschädigungen durch Splitter, unbedeutende Verbrennungen und Aetzungen der Haut a. a.), deren Nachtheile bei schnellem Eingreifen sich wahrscheinlich hätten abwenden lassen, im weiteren Verlauf einen schweren, oft sogar tödtlichen Ausgang genommen haben. Das Reichsversicherungsamt glaubt nur ein Mittel, welches einigermaßen dazu beitragen kann, jenen **Uebelständen zu begegnen**, darin erblicken zu sollen, daß in die von den Berufsgenossenschaften erlassenen bezw. noch zu erlassenden Unfallverhütungsvorschriften unter Berücksichtiguug und Ausdehnung der Gefährlichkeit der Betriebe Bestimmungen über die **erste Hilfeleistung** bei Unfällen aufgenommen werden. Etwaige Bedenken, daß solche Bestimmungen nicht als Unfallverhütungsvorschriften im Sinne des Unfallversicherungsgesetzes vom 6. Juli 1884 anzusehen wären, seien unzutreffend. Einige Berufsgenossenschaften, so diejenige der Feinmechanik, haben auch bereits solche Vorschriften. Das Reichsversicherungsamt stellt daher den Vorständen der Berufsgenossenschaften anheim, dieser Anregung sowohl im eigenen Interesse wie in dem der Versicherten Folge zu leisten.

— Der **bergische Verein für Gemeinwohl**, der eine große Zahl bergischer Kaufleute und Fabrikanten umfaßt, hat aus Anlaß der jüngsten **Arbeiterausstände** im Wupperthal und im niederrheinisch-westfälischen Kohlenbezirk an den **Reichskanzler** eine **Eingabe** gerichtet, welche u. a. als Maßnahme der Selbsthilfe empfiehlt: a) die Einführung von Aeltesten-Kollegien in die größeren Fabriken, b) für größere Fabrikationszweige, für welche bereits geschlossene Vereine bestehen, die Einsetzung freiwilliger ständiger Einigungsämter, wie solche bereits in Solingen und Remscheid bestehen. Außerdem erklärt sich die Eingabe für Gewerbe-Schiedsgerichte und für kommunale Verwaltungsdeputationen in Städten mit größeren Industriezweigen für Fragen der Sozialpolitik.

— **Aus Braunschweig**, 16. Dezember, erfährt die „Magdeb. Ztg." daß die dortige Partei der Handwerker in Verbindung mit einem erheblichen Theile der Wählerschaft auf dem Lande versuchen wird, sich mit der **nationalliberalen** Partei über einen gemeinsamen Kandidaten zu einigen. Es wird dies hauptsächlich davon abhängen, ob der Kandidat bereit ist, dem Handwerk diejenigen Zugeständnisse zu machen, die dasselbe fordern zu müssen glaubt. Was den braunschweigischen Wahlkreis **Wolfenbüttel-Helmstedt** anbelangt, so erfährt dasselbe Blatt, daß Römer-Hildesheim ein Mandat für diesen Kreis nicht wieder annehmen will.

## Oesterreich-Ungarn.

* **Wien**, 17. Dezbr. Die heutige Antwort des Grafen **Taaffe** auf **Pleners** Interpellation hat, wie vorauszusehen war, keine der Parteien befriedigt. Die Rechte spendete deshalb auch der Rede des Ministers nur sehr spärlichen Beifall. Wenn sie trotzdem gegen den Plenerschen Antrag, über die Antwort die Debatte zu eröffnen, stimmte, so geschah dies in der Erwägung, daß die allgemeine politische Lage für eine nachdrückliche Betonung **staatsrechtlicher** Fragen nicht günstig ist. Insofern also Graf Taaffe genöthigt war, dem hierauf bezüglichen Drängen der Czechen entgegenzutreten und die Aufstellung von Verfassungsfragen hinauszuschieben, hat die Linke mit ihrer Anfrage einen politischen Erfolg zu verzeichnen. Dagegen mußte die Opposition von der Behandlung des böhmischen Nationalitätenstreites seitens des Ministerpräsidenten völlig unbefriedigt sein. In diesem Punkte fiel die Antwort ablehnender aus, als die Linke erwartet hatte. Graf Taaffe verwies die Deutschböhmen mit ihren Forderungen trocken auf den böhmischen Landtag, ohne zu erklären, was die Regierung dort zur Befriedigung dieser Forderungen vorzukehren gedenke. In der heute Abend stattfindenden Klubsitzung wird die vereinigte Linke die Antwort des Ministerpräsidenten erörtern und über das weitere Vorgehen beschließen.

## Amerika.

* **Chicago**, 16. Dezember. Trotz aller Einschüchterungsversuche hat, wie bereits kurz gemeldet worden, in Chicago die Jury im **Chroninprozesse** die Angeklagten Coughlin, O'Sullivan und Burke des Mordes **schuldig** gesprochen und sie zu lebenslänglicher Gefängnißstrafe verurtheilt. Bei der Verkündigung des Wahrspruches der Geschworenen wurden, wie man dem „B. T." telegraphirt, Coughlin, Sullivan und Burke todtenbleich. Kunze, der zu dreijährigem Gefängniß verurtheilt worden ist, sprang auf, ließ dann seinen Kopf sinken und brach in Thränen aus. Lepps, der freigesprochen ist, strahlte vor Freude; er eilte auf die Jury zu, schüttelte dem Obmann herzlich die Hand und sagte: „Ich danke Ihnen, Gentlemen, und hoffe, daß die Zukunft die Richtigkeit Ihres Befundes, daß ich unschuldig bin, bestätigen wird." Tiefe Stille trat darauf ein, nur durch Kunzes Schluchzen unterbrochen, der plötzlich schrie: „Gott im Himmel weiß, daß ich unschuldig bin! Ich war nicht in Lakeview." Sullivan weinte gleichfalls, faßte sich aber bald wieder. Auf den Antrag der Vertheidigung wurde die Jury gefragt, ob eine volle Uebereinstimmung bei der Urtheilsabgabe unter derselben geherrscht habe, was Alle mit „Ja" beantworteten. Der Grund ihrer langen Verhandlung war, daß Einer unter derselben ein prinzipieller Gegner der Todesstrafe war und sich weigerte, ein Todesurtheil auszusprechen. Die Majorität fand es schließlich gerathen, nachzugeben, um den Prozeß nicht resultatlos zu machen. Die Abführung der Verurtheilten, welche in Joliet, einer Strafanstalt bei Chicago, eingekerkert werden, erfolgte unter allgemeiner Stille des Publikums. Die Aufregung in irischen Kreisen ist sehr groß, und wilde Gerüchte über Rachepläne gegen die Geschworenen sind im Umlauf.

# Aus der Provinz Posen
### und den Nachbarprovinzen.

? **Neutomischel**, 16. Dezember. [**Fleischerstrike.**] Die Fleischer in hiesiger Stadt zahlten bisher an die Korporationskasse der hiesigen jüdischen Gemeinde für jedes koscher geschlachtete Rind 3,00 M., für jedes Kalb 0,50 M., und für jeden Hammel 0,50 M. Abgaben. Im November cr. hat nun der Vorstand der jüdischen Gemeinde den Beschluß gefaßt, daß vom 1. d. M. ab von den Fleischern für jedes Rind 7,50 M., für jedes Kalb 0,80 M., und für jeden Hammel 0,80 M. an die Korporationskasse zu zahlen sei. Die Fleischer haben sich nun dahin geeinigt, für die jüdische Gemeinde nicht früher wieder zu schlachten, bis die Abgaben auf die früheren Sätze wieder herabgesetzt worden sind. Da der Vorstand sich bis jetzt hierzu nicht bereit erklärt hat, so ist die jüdische Gemeinde seit Anfang d. Mts. genöthigt, ihren Bedarf an Fleisch aus den Nachbarstädten, allerdings zu bedeutend erhöhten Preisen, zu beziehen. Man ist hier sehr gespannt, welchen Ausgang dieser neue Strike nehmen wird.

# Lokales.

**Posen**, 19. Dezember.

* **Giltigkeitsdauer der Rückfahrkarten während der bevorstehenden Feiertage.** Aus Anlaß der bevorstehenden Weihnachtsfeiertage sei darauf hingewiesen, daß Rückfahrkarten mit dreitägiger Giltigkeitsdauer, welche am Dienstag, den 24. d. Mts., gelöst werden, wegen der dazwischen fallenden Feiertage bis einschließlich Freitag, den 27. d. Mts., zur Rückfahrt berechtigen. Dagegen erlangen die Rückfahrkarten mit vier- und mehrtägiger Giltigkeit, sowie die an einem anderen als dem genannten Tage gelösten Rückfahrkarten mit dreitägiger Giltigkeitsdauer durch die Feiertage keine Verlängerung ihrer Giltigkeit.

d. **Gegen die am polnischen Aufstande 1863 betheiligten** preußischen Staatsangehörigen wurde am 23. Dezember 1864 das Urtheil des Berliner Kammergerichts publizirt. Da seitdem 25 Jahre verflossen sind, so findet am 23. d. Mts. Vormittags für die seitdem gestorbenen Verurtheilten in der hiesigen St. Martinskirche eine von den noch lebenden veranstaltete Trauermesse statt.

* **Warnung vor Auswanderung nach Brasilien.** In den öffentlichen Blättern sind jetzt vielfach Warnungen vor Auswanderung nach Brasilien zu lesen. Daß solche Warnungen berechtigt sind, dürfte aus den brieflichen Mittheilungen eines seit mehreren Jahren in Bra-

---

sein Atelier zum ersten Mal betreten und für die Dauer zweier seliger Minuten ihren ausdrucksvollen Kopf mit entzückender Selbstverständlichkeit seinen künstlerischen Manipulationen geliehen hatte. Und mit nicht geringerer Wonne dachte er an morgen, an den heiligen Abend, wo sie zur Nachmittagsstunde kommen wollte, um die für die Mutter zum Geschenk bestimmten Bilder abzuholen.

Der junge Meister warf auf Margarethe den letzten zärtlichen Blick und brachte die Photographien wieder unter sorgfältigen Verschluß. Dann griff er zu einem Stoß unvollendeter Karten, denen noch die Retouche fehlte, gab seinem im Nebenzimmer hantirenden Gehilfen einige Anweisungen und war bald selbst in die eifrigste Arbeit versunken.

— — — — — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — — — —

Der heilige Abend nahte. Mit der Erfüllung von tausend Wünschen, die aus rosigen Kindergesichtern hervorguckten, mit strahlendem Lichterglanz und einem köstlichen Aroma von Tannenadeln und Lebkuchen, war er im Begriff, seinen Einzug zu halten.

Als die Uhr die vierte Nachmittagsstunde wies, erklang auf der Schwelle, die zu Fritz Gerhardts Atelier führte, ein leichter Schritt.

Der junge Mann sprang empor — Margarethe stand vor ihm.

Es war eine schlanke anmuthige Erscheinung mit einem klassisch ciselirten Profil und einem Paar hellbrauner, kluger Augen, welche jetzt dem Jugendfreund die Finger entgegenstreckte.

„Guten Tag, Fritz! Sie sehen, ich bin pünktlich. Sind die Bilder fertig?"

Er hatte ihren Gruß herzlich erwidert und beeilte sich, die Schublade aufzuschließen, aus der er die Photographien entnahm.

„Hier, Fräulein Margarethe. Hoffentlich sind sie zufrieden."

Sie zog eins der Bilder hervor und betrachtete ihr eigenes Conterfei, das auf sie mit fremdartiger Schönheit von dieser Fläche her wirkte. Langsam stieg eine tiefe Röthe ihr in Stirn und Wangen.

„Sehe ich in der That so aus?" rief sie dann, „oder" — hier flog ein graziöses Lächeln um ihren Mund — „wollten Sie mir schmeicheln?"

Fritz Gerhardt hob feierlich die Hand zum Protest.

„Liebe Grete," erwiderte er, „niemals fühlte ich, wie arm unsere Kunst ist, als in den Stunden, wo ich über Ihren Bildern saß. Seien Sie versichert, hinter der Wirklichkeit bleibt dieses Photogramm, so sprechend ähnlich es auch sonst erscheint, noch ein gutes Theil zurück."

Die junge Dame schien das Kompliment zu überhören. Sie deutete noch einmal auf das Bild.

„Hier zwischen den Augen", sagte sie, „steht ein ernster, ich möchte sagen, ein etwas hochmüthiger Zug. Die Photographie soll ja der treue Spiegel unserer Mienen sein. Sprechen Sie, ist mir dieser Zug auch im gewöhnlichen Leben eigen?"

In seiner Seele quoll es empor, um seine Lippen zuckte ein bitteres Lächeln.

„Im gewöhnlichen Leben wahrscheinlich nicht, mein Fräulein, aber Sie vergessen, daß Sie in dem Augenblick, wo dieser hochmüthige Zug entstand, auf den Apparat sahen und — auf mich, der ich die Ehre hatte, dicht dahinter zu stehen."

Margarethe ließ einen verwunderten Blick über die hohe Männergestalt gleiten.

„Wie meinen Sie das?" fragte sie erwartungsvoll.

„Offenbar" kam mit gepreßtem Ton die Antwort zurück, „dachten Sie in jenem Augenblick daran, wie schade es doch sei, daß ich nur ein einfacher Photograph bin und kein Doktor, der — in Kutschen fährt!"

Wie mit Zauberschlag fiel es in Margarethes Seele. Sie stand wieder in dem kleinen Zimmerchen, durch welches der frische Duft der Tannennadeln floß, und vor ihr stand ihr alter treuer Spielgefährte, um Abschied zu nehmen. Ja, sie war es, die damals jene lächerlichen Worte gesprochen. Und der Mann, der sie ihr heute wiederholte, der Mann, dessen trotzige Thatkraft sie heimlich bewundern gelernt hatte, da lehnte er so stolz und selbstbewußt vor ihr, und dieser Mann konnte wirklich glauben, sie sei auch heute noch die kindische Grete von ehedem?

Ueber ihre Züge flog ein Ausdruck, so innig und weich und ihre Augen blickten dem Jugendfreund so seltsam entgegen, daß unter diesem warmen Strahl alle Bitterkeit hinwegschmolz.

„Lieber Fritz", sagte sie mit leiser, schüchterner Stimme, „ich fürchte, Sie verkennen mich. Ich habe Sie niemals gering geschätzt, am wenigsten heut. Ich weiß am besten, daß jeder Stand seine Ehre hat, und daß der Mann nicht durch Rang und Titel, sondern durch das, was er leistet, seinen Werth zeigt. Sie aber, mein Freund, der Sie aus dem Nichts heraus, nur der eigenen Tüchtigkeit vertrauend, sich einen ehrenvollen Platz unter anderen strebsamen Mitmenschen erobert haben, — wie hätte ich Sie auch nur in Gedanken kränken können, — ich, die so unbedeutend, — so unbeachtet —"

„Halten Sie ein, Margarethe, Sie sind nicht unbedeutend und nicht unbeachtet! Jetzt, wo Sie die Scheidewand zwischen uns niedergerissen haben, heut an diesem Christabend, der uns Beide an die selige Kinderzeit erinnert, heute sollst Du's wissen, was mein Herz bewegt, Gretchen", rief der junge Meister leidenschaftlich, „sieh nicht weg von mir, Gretchen, — ich liebe Dich!" —

Und sie wandte ihm den Blick zu, einen zögernden Blick zwar, aber einen Blick voll zärtlicher Hingebung; dann hörte man einen jubelnden Schrei, das Fräulein fühlte sich von zwei starken Armen umschlossen und sank an die Brust des geliebten Mannes.

„Gretchen", flüsterte Fritz nach einer kleinen inhaltschweren Pause, „theures Gretchen, darf ich jetzt wissen, was jener abweisende Zug in Deinem lieben Gesicht zu bedeuten hatte, der so oft darin stand, wenn Du mich anschautest und um den ich mir viel Sorge machte?"

„Siehst Du", erwiderte Margarethe mit strahlendem Lächeln, „ich weiß es auch nicht ganz genau. Aber es will mir scheinen, als wäre diese abwehrende Miene vielleicht die Waffe gewesen, die mein Mädchenstolz zu Hilfe rief gegen Dich, Du böser Eroberer!" — — — — — — — — —

In diesem Augenblick ertönten von draußen her die Glocken, man läutete den Christabend ein. Und die feierlichen Klänge, welche von der unendlichen Liebe erzählen, sie trafen auch die Herzen dieser beiden Glücklichen.

---

Ilien weilenden deutschen Kaufmannes hervorgehen, der, dem Zwange und der Noth gehorchend, selbst in den verschiedensten Branchen thätig war. Auf seinen Hin- und Herreisen zur Erlangung einer Stelle in der Kaufmannsbranche kam derselbe auch nach Rio de Janeiro und arbeitete, als er keine Stelle fand, schließlich als Anstreicher in einer im Bau begriffenen Getreidefabrik gegen einen Verdienst von täglich 5 Mark. Dort waren acht Anstreicher beschäftigt, jedoch kein einziger Fachmann. Die Zusammenstellung war folgende: Nr. 1 der Altgeselle ein alter Herr, ehemaliger österreichischer Finanz-Direktor; Nr. 2 ein früherer preußischer Premier-Lieutenant; Nr. 3 ein Kaufmann, sprach und schrieb vier Sprachen; Nr. 4 ein Provisor, Pharmazeut; Nr. 5 ein preußischer Dragoner-Wachtmeister; Nr. 6 ein Lehrer; Nr. 7 ein Steuermann und Nr. 8 der junge Kaufmann. Es ist, so schreibt derselbe, eine große Unvorsichtigkeit von den Auswanderern, ohne sicheres Engagement die großen Städte aufzusuchen, um Stellung zu finden. Alles ist überfüllt. Sind nun die Mittel erschöpft, eine passende Stellung nicht gefunden, dann heißt es zugreifen zu irgend einer Arbeit. Wohl demjenigen, der den Dünkel zur Seite wirft und jede sich darbietende, rechtschaffene Arbeit ergreift. Man darf nicht sagen: ich bin Kommis, arbeite also nur in der Kaufmannsbranche. Man arbeitet in dem, was sich bietet. Mancher will dieses freilich nicht, glaubt, als früherer Kaufmann dürfe er keine Handlangerarbeit verrichten, verzehrt seine Mittel und wird schließlich Bettler.

* **Aus dem Polizeiberichte.** Bestohlen wurden auf dem gestrigen Wochenmarkte mehrere Fleischer und Fischer, ohne daß es gelang, die Diebe festzunehmen. — Verloren: eine silberne Taschenuhr Nr. 22 963, auf der Rückseite gezeichnet F. T. auf dem Wege vom Bahnhofe bis zur Kaserne des Grenadier-Regiments Nr. 6.

* **Sechs Fensterscheiben** hat gestern ein unbekannter Mensch einem Einwohner auf der Fischerei eingeschlagen, so daß dieser dadurch einen Verlust von 4,50 M. erlitten hat. Der Thäter ist entkommen.

* **Explosion.** Gestern Abend explodirte auf dem Hofe des Grundstückes Wronkerstraße Nr. 24 eine Laterne; glücklicher Weise ist durch die Explosion weiter kein Schaden herbeigeführt worden.

## Aus dem Gerichtssaal.

— **Auf versuchten Mord** und auf vorsätzliche Körperverletzung mittels eines Revolvers lautete die Anklage, welche am Sonnabend vor dem Schwurgerichte des Landgerichts I. zu Berlin verhandelt wurde. Aus der Untersuchungshaft wurde der 44jährige Arbeiter Johann Karl August Hannaske vorgeführt, welcher der ihm zur Last gelegten schweren Strafthaten zwar im Wesentlichen geständig war, aber durch begründete Eifersucht halb von Sinnen gewesen sein wollte. Der Thatbestand ist folgender: Der Angeklagte hat im Jahre 1883 seine jetzige Ehefrau geheirathet. In den ersten Jahren haben sie ein verträgliches Zusammenleben geführt, dann hat der Angeklagte im Frühjahr 1887 Verdacht geschöpft, daß seine Ehefrau ihn hintergehe, und seit dieser Zeit war es um den Frieden geschehen. Wie der Angeklagte zugiebt, hat er seine Ehefrau häufig gezüchtigt, Letztere hat ihn in Folge dessen mehrfach verlassen und bei ihrer Schwägerin, einer Frau Winter, Unterkommen gefunden. In deren Wohnung, Bernauerstraße 39, hat sich am 16. August dieses Jahres, Morgens zwischen 6 und 7 Uhr, eine Szene abgespielt, welche der Anklage zu Grunde liegt. Der Beschuldigte stellte sich bei der genannten Frau Winter mit dem Verlangen ein, daß er seine Frau sprechen wolle. Der Frau Winter ahnte nichts Gutes, sie vertrat dem Angeklagten den Weg mit dem Bemerken, daß seine Frau noch im Nebenzimmer im Bette liege. Der Angeklagte stieß sie bei Seite und als Frau Winter ihm mit Gewalt das weitere Vordringen verwehren wollte, schlug der Angeklagte sie mit einem bereit gehaltenen Revolver auf den Kopf, wobei ein Schuß krachte. Nun drang der Angeklagte in das Nebenzimmer, wo seine Ehefrau im Bette lag, er soll auf sie geschossen, ihr einen Messerstich in den Rücken beigebracht und sie durch Fußtritte mißhandelt haben. Nach der Anklage soll die Eifersucht des Angeklagten eine völlig unbegründete gewesen sein und es sind viele Zeugen geladen, welche über die Lebensweise und den Ruf seiner Ehefrau Aufschluß geben sollen. Der Angeklagte stellt dagegen seiner Ehefrau im Punkte der ehelichen Treue ein schlechtes Zeugniß aus. Den ersten Grund zur Eifersucht habe er an einem Sonntage im April 1887 gefunden. Zwei Maurer waren damit beschäftigt, seine Wohnung zu tünchen und zwischen einem derselben und seiner Ehefrau will der Angeklagte ein unerlaubtes Einverständniß wahrgenommen haben. Wie er angab, hat er zu dem „einfachsten Mittel" gegriffen, um seine Frau auf einen anderen Weg zu bringen. „Ich gab ihr eine Backpfeife, daß sie gleich hinten über auf die Maschine flog." Von dieser Zeit an ist der Angeklagte vom Dämon der Eifersucht geplagt worden, er will bemerkt haben, daß seine Ehefrau nur solche Aufwartestellen annahm, wo die Frau erkrankt war, und er folgerte hieraus, daß es in solchen Fällen nur darauf abgesehen war, ihn zu hintergehen. Er behauptet ferner, daß seine Ehefrau mit vielen Männern Verkehr gehabt, aber er war außer Stande, einen einzigen Fall anzugeben, in welchem sie zu überführen war. Der Angeklagte erzählte die Einzelheiten seiner ehelichen Verdrießlichkeiten mit einem solchen Wortschwall und in einem solchen Tone der Harmlosigkeit, daß der Vorsitzende des Gerichtshofes, Landgerichtsrath Funke, ihn wiederholt in die gebührenden Schranken zurückweisen mußte. Manchmal machte es fast den Eindruck, als ob der Angeklagte nicht ganz richtig bei Verstande wäre. Was die Vorgänge an dem kritischen Tage betrifft, so behauptet der Angeklagte, daß er sich den sechsläufigen Revolver gekauft habe, um sich selbst zu erschießen. Am 16. August früh sei er in die Wintersche Wohnung gekommen, um seine Frau zu züchtigen und sich dann selbst zu tödten. Als er in der Wohnung erschien, sei Frau Winter mit dem Rufe geflohen: „Der Kerl kommt mit einem Revolver." Er habe dann gesehen, wie seine Frau an das Spind ging, und da er glaubte, daß dieselbe etwa Oleum bei der Hand habe, so sei er auf dieselbe losgegangen. Als ihm dabei die Frau Winter in die Quere gekommen, habe er mit dem Revolver nach derselben geschlagen und bei dieser Gelegenheit sei ein Schuß losgegangen. Er habe alsdann mit dem Revolverkolben auf seine Frau losgeschlagen und auch dabei sei ein Schuß losgegangen. Er habe weder die Absicht gehabt, seine Frau zu erschießen, noch habe er auf dieselbe gezielt, noch auch habe er, wie behauptet wird, mit einem Messer nach derselben gestochen. Als sich die Frau geflüchtet hatte, ist der Angeklagte in die Küche gegangen, hat die Thür abgeriegelt und sich mit seinem Taschenmesser, welches er an der Küchenmaschine geschliffen haben will, zwei Schnitte in den Hals beigebracht. Erst als die Polizei kam hat er geöffnet und ist dann in die Charité überführt worden, während die aus mehreren Wunden blutende Frau ins Lazarus-Krankenhaus gebracht wurde. Der Vertheidiger, Rechtsanwalt d'Hargues stellt nach beendeter Vernehmung des Angeklagten den Antrag, denselben auf seinen Geisteszustand zu untersuchen. Der Angeklagte scheine an Hallucinationen zu leiden Er habe sich einmal eingebildet, daß ihm seine Frau Gift in eine Medizin gethan, er habe sich wiederholt eingebildet, daß jeder Mann, der mit seiner Frau spreche, unlautere Absichten habe, er sei mit der ungeheuerlichen Behauptung hervorgetreten, daß ihn seine Frau des Nachts durch Chloroform betäube, um ungestört ihren Vergnügungen nachgehen zu können, und einmal soll er sogar drei Kreuze vor seine Stubenthür gemalt haben, um die angeblichen Liebhaber seiner Frau abzuhalten. Der Angeklagte ist nun während seines dreiwöchigen Aufenthalts in der Charité von dem dortigen Arzt genau beobachtet worden und derselbe hat keine Spur von Geistesgestörtheit wahrgenommen. Trotzdem beschließt der Gerichtshof, den betreffenden Arzt sofort herbeiholen zu lassen. (Berl. Tgbl.)

## Handel und Verkehr.

** **Berlin,** 18. Dezember. **Zentral-Markthalle.** [Amtlicher Bericht der städtischen Markthallen-Direktion über den Großhandel in der Zentral-Markthalle.] Marktlage. Fleisch. Bei starker Zufuhr mattes Geschäft. Preise für Prima-Rindfleisch höher, für Bakonierschweinefleisch niedriger. Wild und Geflügel. Ziemlich starke Zufuhr, Kauflust nur mäßig. Die ungünstige Witterung bestimmt die Händler, keine Vorräthe einzukaufen. Die Preise bleiben unverändert, nur für Fasanen und Hasen konnten zum Theil höhere Erträge erzielt werden. Geflügelmarkt matt. Butter. Zufuhr blieb knapp, Nachfrage lebhaft, Preise fest. Käse still. Backsteinkäse zu niedrigeren Preisen abgegeben. Fische. Zufuhr sehr mäßig, doch ausreichend. Geschäft flau, Hechte etwas besser bezahlt, im Uebrigen die gestrigen kleinen Preise. Gemüse. Zwiebeln theurer, sonst unverändert. Obst und Südfrüchte. Die Zufuhren sind nicht groß, finden auch nur wenig Kauflust. Preise nominell oder weichend.

Fleisch. Rindfleisch Ia 54—60, IIa 43—50, IIIa 35—38, Kalbfleisch Ia 54—65, IIa 45—52, Hammelfleisch Ia 45—50, IIa 40—44, Schweinefleisch 60—63, Bakonier do. 54—57 Mk. per 50 Kilo.

Geräuchertes und gesalzenes Fleisch. Schinken ger. mit Knochen 80—100 M., Speck, ger. 80 M. per 50 Kilo.

Wild. Dammwild per ½ Kilo 0,35—0,50, Rothwild per ½ Kilo 0,35—0,45, Rehwild Ia. 0,60—0,65, IIa. bis 0,55, Wildschweine 0,30—0,50 M., Hasen per Stück 2,80—3,15 M.

Wildgeflügel. Fasanenhähne 3,50—4 50 Mk., Fasanenhennen 3,00—3,50 Mk., Wildenten 1,00—1,40 Mk., Seeenten 50—75, Krickenten — Pf., Waldschnepfen 3,50 M., Rebhühner, junge bis — M., alte —,— Pf. per Stück.

Zahmes Geflügel, lebend. Gänse, 2,25—3,50, Enten 1,50—2,50 Mk., Puten —,—, Hühner alte 0,70—1,25, do. junge — bis — M., Tauben 0,40—0,45 Mark per Stück.

Fische. Hechte pr. 50 Kilogramm 71, Zander 86, Barsche —, Karpfen große 85 Mk., do. mittelgr. 76 Mk., do. kleine 70, Schleie 86 Mk., Bleie 32 Mk., Aland 50 M., bunte Fische (Plötze zc.) 44 M., Aale, große — M., do. mittelgroße — M., do. kleine — M. Krebse, große, p. Schock — M., mittelgr. 2,50—4 M., do. kleine 10 Centimeter 1,40—1,50 M.

Butter u. Eier. Ost- u. westpr. Ia. 119—121 M., IIa. 112—115, schlesische, pommersche und posensche Ia. 118,00—120,00, do. do. IIa. 112—115 M., ger. Hofbutter 108—110 M., Landbutter 85—95 M. — Eier. Hochprima Eier 4,10 M., Kalkeier 3,70 M. per Schock netto ohne Rabatt.

Gemüse und Früchte. Dabersche Speisekartoffeln 1,20—1,60 M., do. blaue 1,20—1,60 M., do. weiße 1,20—1,60 M., Rimpansche Delikateß 5—6 M. Zwiebeln 8,00—8,50 M. per 50 Kilogr., Mohrrüben, lange per 50 Liter 1,00 Mark, Blumenkohl, per 100 Kopf 20—30 Mark, Kohlrabi, per Schock 0,50—0,60 M., Kopfsalat, inländisch 100 Kopf — M., Spinat, per 50 Ltr. 1,00 M., Kochäpfel 3—5 M., Tafeläpfel, diverse Sorten —, M. per 50 Kilo, Kochbirnen per 50 Liter — M., Tafelbirnen div. — M., Weintrauben p. 50 Kg. div. brutto mit Korb, —,— M., ungar. do. —,— M., italienische do. — bis — M. Nüsse, per 50 Kilogr. Franz. Marbots 28—30 M., franz. Lots 24—26 M., rheinische — M., rumänische — Mark, Haselnüsse, rund, Sizilianer 26—28 Mark, do. lang. Neapolitaner 46—50 M., Paranüsse 35—48 M., franz. Krachmandeln 92—95 M.

** **Berliner Konkursnachrichten.** In dem Konkurse über das Vermögen 1) des Kaufmanns Ernst Godow hat der Verwalter Sieg im Prüfungstermin den ca. 30 000 M. betragenden Forderungen ohne Vorrecht eine Dividende von 14 Prozent bei Durchführung des Verfahrens in Aussicht gestellt. 2) Der Handelsfrau Amalie Schmoldt zu Großbeeren soll durch den Verwalter Gödel zu Berlin die Schlußvertheilung von 627 M. 64 Pf. Massenbestand auf 10 233 M. 77 Pf. anerkannte Forderungen ohne Vorrecht erfolgen und den Gläubigern der Zahlungstermin besonders mitgetheilt werden. — Konkurs ist eröffnet über das Vermögen des Kaufmann Jacob Heymann in Firma J. Heymann hier, Jerusalemerstr. 33. Konkursverwalter ist der Kaufmann Rosenbach, Kaiser Wilhelmstr. 19. Anmeldefrist bis 20. Februar 1890. Termin 31. Dezember 1889.

** **Konkurs-Nachrichten.** Auswärtige Konkurse. Eröffnungen. Beim Gericht zu: Altenburg. Gasthofsbesitzer Adalbert Bernhard Seyfert in Breitenhain. Biberach. Schreiner Vincenz und Karl Lohr beide in Birkendorf. Spezereihändler Rupert Mohr in Muttensweiler. Schmied Michael Stritzelberger in Kirschberg. Breslau. Kaufmann Heinrich Zwandlo daselbst. Chemnitz. Handelsgesellschaft Erste Holsteiner Butterhalle, Wagenseil und Möckel daselbst. Emmerdingen. Müller Adolf Rubin daselbst. Halle (Saale). Bäcker Friedrich Otto Voigt in Osmünde. Hengersberg. Handelsmann Franz Xaver Bauer in Winzer. Kiel. Kaufmann Alexander Drewes daselbst. Krumbach. Ziegeleibesitzer Stefan Luxenhofer in Ursberg. Lauterbach. Landwirth Heinrich Möller V. in Maar. Lichtenstein. Handelsfrau Marie Hentschel in Lichtenstein. Merseburg. Kürschner Karl Schneider daselbst. München. Schuhmacher Joh. Michael Deffner daselbst. Kaufmann Louis Lindenheim daselbst. Nikolaiken. Kaufmannsfrau Friederike Silberberg geb. Krohn daselbst. Regensburg. Gärtnerseheleute Jakob und Ottilie Beck daselbst. Reutlingen. Schäfer Joh. Martin Betz in Undingen. Stollberg (Erzgeb.) Bäcker Friedrich Aug. Schönherr in Lugau. Tondern. Gastwirth Iwer Hansen daselbst. Unna. Handelsfrau M. Rosenbaum, Johanna geb. Hegershausen daselbst. Wandsbeck. Schlachter Joh. Heinr. Wilh. Hagendorf und Justus Konrad Rich. Hagendorf, beide daselbst. Wolkenstein. Hausbesitzer Karl Eduard Brödner in Großholbersdorf. Xanten. Frau Hermann Jakob Hörsken in Sönsbeck.

**Stettin,** 18. Dezember. Wetter: Regnig. Temperatur + 4 Grad Reaumur. Barometer 28,6. Wind: SW.

Weizen matter, per 1000 Kilo loko 187—195 Mark bez., per Dezember 192 M. Gd., per April-Mai 190—198 M. bez., per Mai-Juni 199,5 M. bez., 198,5 M. B. u. Gd., per Juni-Juli 199 M. G. — Roggen matter, per 1000 Kilo loko 170—175 M. bez., per Dezember 175 M. nom., per April-Mai 178,5—178 M. bez., per Mai-Juni 178,5 bis 178 M. bez., per Juni-Juli —, per Dezember-Januar —. — Gerste matt, per 1000 Kilo loko Märker 170 bis 185 M. bez., feinste über Notiz bezahlt. — Hafer per 1000 Kilo loko pommerscher 153 bis 158 Mark bez. — Rüböl ruhig, per 100 Kilo loko ohne Faß bei Kleinigkeiten flüssiges 70,25 M. Br., per Dezember 69,25 M. Br., per April-Mai 65 M. Br. — Spiritus matter, per 10 000 Liter-Prozent loko ohne Faß 70er 31,6 M. bez., 50er 51,2 M. bez. und Br., per Dezember 70er 30,9 M. nom., per April-Mai 70er 32 M. Br. u. Gd., per Mai-Juni 70er 32,4 M. Br. u. Gd., per Juni-Juli 70er 32,8 M. Br. u. Gd. — Angemeldet: Nichts. Regulirungspreise: Weizen 192 M, Roggen 175 M., Spiritus 70er 30,9 M. — (Nichtamtlich.) Petroleum loko 12,6 M. verz.

Heutiger Landmarkt: Weizen 186—192 M., Roggen 170—174 M., Gerste 178 bis 182 M., Hafer 160—164 M., Kartoffeln 25—30 M., Heu 2,75—3 M., Stroh 38—40 M. (Ostsee-Ztg.)

Berlin, 19. Dezember. Wetter: Trübe.

Newyork, 18. Dezember. Rother Winterweizen fester, per Dezember 84⅞, per Januar 85⅜, per Mai 88¾.

## Telegraphische Nachrichten.

**Zanzibar,** 19. Dezember. Nach einer Meldung des „Bureau Reuter" befindet sich Emin Pascha außer Gefahr, er hat jedoch noch immer einen geringen Ausfluß aus dem Ohre. Eine heutige Versammlung indischer Geschäftsleute überreichte Stanley in einer Silberkassette eine Adresse, in welcher seine großen Verdienste um die Eröffnung des Handels in Zentral-Afrika gepriesen werden. Stanley dankte und wies auf die Nothwendigkeit des Baues einer Eisenbahn von Mombasa nach dem Victorianyassa-See hin angesichts der starken Bevölkerung der Nachbarprovinzen und deren großer Empfänglichkeit für europäische Erzeugnisse.

**Washington,** 19. Dezember. Der Kongreß hat entsprechend dem Vorschlage Harrisons die Verlängerung des internationalen Seeuferstaaten-Kongresses bis zum 1. März 1890 beschossen.

**Harburg,** 19. Dezember. Eine außerordentliche Generalversammlung der Unterelbebahn hat einstimmig die von der preußischen Regierung gemachte Offerte, betreffend den Uebergang der Eisenbahn auf den Staat, genehmigt.

**Cuxhaven,** 19. Dezember. Der holländische Dampfer „Seerdam", auf der Reise von Amsterdam nach Buenos-Ayres, kollidirte Sonntag Nacht mit dem englischen Dampfer „Gaw Guan Sia", auf der Fahrt von Japan nach Hamburg, beim Nordhinder; beide Dampfer sanken. Der französische Dampfer „Emma", von Havre nach Hamburg unterwegs, brachte heute sämmtliche Passagiere (400) und je 25 Mann von der Besatzung beider gesunkenen Dampfer hierher.

## Börse zu Posen.

**Posen,** 19. Dezember. [Amtlicher Börsenbericht.]

**Spiritus.** Gekündigt —.— L. Kündigungspreis (50er) 49 50, (70er) 30,—. (Loko ohne Faß) (50er) 49,50. (70er) 30,—.

**Posen,** 19. Dezember. [Börsenbericht.]

**Spiritus** matt. (Loko ohne Faß) (50er) 49 50 (70er) 30,—.

## Börsen-Telegramme.

**Berlin,** den 19. Dezember. (Telegr. Agentur von Alb. Lichtenstein.)

| | | Not. v. 18. | | | Not. v. 18. |
|---|---|---|---|---|---|
| **Weizen** ruhig | | | **Spiritus** matter | | |
| pr. Dezbr.-Januar | 196 — | 196 — | **unverst.** mit Abgabe | | |
| „ April-Mai | 202 25 | 202 50 | v. **50 M.** loco o. F. | 51 — | 51 30 |
| **Roggen** behauptet | | | „ April Mai | 51 70 | 51 80 |
| „ Dezbr.-Januar | 178 50 | 179 25 | **unverst.** mit Abgabe | | |
| „ April-Mai | 180 50 | 180 50 | v. **70 M.** loco o. F. | 31 90 | 32 20 |
| **Rüböl** matter | | | „ Dezember | 31 80 | 32 10 |
| pr. April-Mai 1890 | 64 50 | 65 30 | „ Dezbr.-Januar | 31 50 | 31 80 |
| **Hafer** ruhig | | | „ April-Mai | 32 50 | 32 80 |
| pr. April-Mai 1890 | 165 — | 165 50 | | | |

Kündig. in **Roggen** 550 Wspl. — Kündig. in **Spiritus** 160,000 Ltr.

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| Deutsche 3½% Reichsa. | 102 80 | 102 80 | Russ. 4½% Bdkr.-Pfdbr. | 98 80 | 98 40 |
| Konsolidirte 4% Anl. | 105 25 | 105 20 | Poln. 5% Pfandbr. | 63 50 | 63 40 |
| Pos. 4% Pfandbriefe | 100 90 | 100 80 | Poln. Liquid.-Pfdbr. | 59 20 | 59 25 |
| Pos. 3½% Pfandbr. | 99 75 | 99 75 | Ungar. 4% Goldrente | 86 90 | 86 75 |
| Pos. Rentenbriefe | 103 90 | 104 10 | Oestr. Kred.-Akt. (ultimo) | 171 70 | 171 50 |
| Oestr. Banknoten | 172 95 | 173 10 | Oestr.-Fr. Staatsb. (ultimo) | 100 70 | 100 60 |
| Oestr. Silberrente | 74 40 | 74 25 | Lombarden (ultimo) | 55 20 | 55 10 |
| Russ. Banknoten | 218 — | 217 45 | **Fondstimmung** | | |
| Russ. konf. Anl. 1871 | — — | — | fest | | |

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| Ostpr. Südb. E. S. A. | 89 90 | 89 30 | Pos. Provinz. B. A. | — — | — — |
| Mainz Ludwigbf. dto. | 122 90 | 122 — | Landwirthschft. B. A. | — — | — — |
| Marienb. Mlawka dto | 58 — | 57 25 | Pos. Spritfabr. B. A. | — — | — — |
| Mekl. Franzb. Friedr. | 164 60 | 161 80 | Berl Handelsgesellsch | 202 75 | 200 75 |
| Warsch-Wien. E. S. A | 191 90 | 188 — | Deutsche B. Akt. | 174 75 | 173 40 |
| Galizier E. St. Akt. | 79 30 | 78 25 | Diskonto Kommandit | 247 50 | 246 — |
| Russ 4% konf. Anl. 1880 | 93 10 | 93 — | Königs- u. Laurahütte | 174 90 | 172 10 |
| dto. 6% Goldrente | 113 25 | 113 25 | Dortm. St. Pr. La. A. | 134 25 | 132 50 |
| dto. zw. Orient. Anl. | 66 45 | 66 10 | Inowrazl. Steinsalz | 46 50 | 46 50 |
| dto. Präm.-Anl. 1866 | 153 90 | 154 90 | Schwarzkopf | 256 25 | 255 — |
| Italienische Rente | 94 20 | 94 10 | Bochumer | 272 — | 268 60 |
| Rum. 6% Anl. 1880 | 106 80 | 106 40 | Gruson | 190 10 | 190 25 |

Nachbörse: Staatsbahn 100 80 Kredit 171 80 Diskonto-Kom. 248 30 Russische Noten 217 70 (ultimo)

**Stettin,** den 19. Dezember. (Telegr. Agentur von Alb. Lichtenstein.)

| | | Not. v. 18. | | | Not. v. 18. |
|---|---|---|---|---|---|
| **Weizen** matt | | | **Spiritus** matt | | |
| Dez.-Jan. a. Usan. | 192 — | 192 — | **unverst.** mit Abgabe | | |
| Dez.-Jan. neue „ | — — | — — | v. **50 M.** loco o. F. | 50 80 | 51 20 |
| April-Mai a. Usance | 198 — | 198 — | **unverst.** mit Abgabe | | |
| April-Mai neue „ | — — | — — | v **70 M.** loco o. F. | 31 30 | 31 60 |
| **Roggen** matt | | | pr. Dezbr.-Januar | 30 70 | 30 90 |
| Dez.-Jan. a. Usan. | 175 — | 175 — | pr. April-Mai | 31 80 | 32 — |
| Dez.-Jan. neue „ | — — | — — | **Rüböl** ruhig | | |
| April-Mai a. Usance | 177 25 | 178 — | pr. April-Mai | 64 50 | 65 — |
| April-Mai neue „ | — — | — — | **Petroleum** ruhig | 12 60 | 12 60 |

**Petroleum** loco versteuert Usance 1½ %.

Die während des Druckes dieses Blattes eintreffenden Depeschen werden im Morgenblatte wiederholt.

## Wetterbericht vom 18. Dezember, Morgens 8 Uhr

| Stationen. | Barom. a. 0 Gr. nach d. Meeresniv. reduz. in mm. | Wind. | | Wetter. | Temp. i. Cels. Grad. |
|---|---|---|---|---|---|
| Mullaghmore | 754 | SSW | 6 | Regen | 9 |
| Aberdeen | 753 | S | 5 | bedeckt | 9 |
| Christiansund | 750 | WSW | 9 | wolkig | 6 |
| Kopenhagen | 768 | SW | 2 | Nebel | 4 |
| Stockholm | 760 | WSW | 2 | bedeckt | 4 |
| Haparanda | 771 | SW | 4 | heiter | 0 |
| Petersburg | — | | | | |
| Moskau | 771 | S | 1 | Schnee | — 7 |
| Cork, Queenst. | 761 | SW | 8 | Regen | 10 |
| Cherbourg | 772 | SSW | 4 | Nebel | 8 |
| Helder | 770 | SW | 4 | Nebel | 6 |
| Sylt | 766 | WSW | 5 | Nebel | 5 |
| Hamburg | 771 | WSW | 2 | Nebel | 2 |
| Swinemünde | 771 | WSW | 4 | Regen | 3 |
| Neufahrwasser | 769 | WSW | 3 | bedeckt | 3 |
| Memel | 766 | W | 5 | bedeckt | 5 |
| Paris | 776 | SW | 1 | bedeckt | — 2 |
| Münster | 773 | WSW | 3 | Regen | 3 |
| Karlsruhe | 777 | N | 1 | bedeckt | — 3 |
| Wiesbaden | 777 | N | 1 | bedeckt | — 4 |
| München | 777 | O | 3 | Dunst [1] | —11 |
| Chemnitz | 776 | S | 1 | Nebel | 1 |
| Berlin | 773 | SW | 2 | Nebel | 2 |
| Wien | 778 | W | 2 | bedeckt | — 3 |
| Breslau | 774 | SSW | 2 | bedeckt | 2 |
| Ile d'Aix | 777 | OSO | 3 | Dunst | — 1 |
| Nizza | 774 | O | 4 | wolkenlos | 4 |
| Triest | 774 | ONO | 3 | heiter | 7 |

[1] Rauhfrost.

Deutsche Seewarte.

Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei von W. Decker u. Comp. (A. Röstel) in Posen.